

Hisham Matar: „Meine Freunde“

Unter dem Panzer des Exils

Von Cornelius Wüllenkemper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.12.2025

Das Werk des libysch-stämmigen Autors Hisham Matar kreist um die politische Verfolgung und die seelischen Spuren der Diktatur unter Muammar al-Gaddafi. In seinem neuen Roman „Meine Freunde“ erzählt er von der Opposition im Exil, von Freundschaften im politischen Kampf und der Suche nach einer Heimat.

Von den Versprechen der libyschen Revolution 2011 ist in dem von Milizen destabilisierten Land nur wenig übriggeblieben. Immerhin leben Regierungskritiker, Journalisten und Intellektuelle seit 2021, als eine politisch freilich nur begrenzt mächtige Einheitsregierung gebildet wurde, nicht mehr in unmittelbarer Todesgefahr. Das war zu Beginn der 1980er Jahre anders. Davon erzählt Hisham Matar in seinem historischen Roman „Meine Freunde“. Im Mittelpunkt stehen zwei fiktive libysche Studenten in London, Khaled und Mustafa. Als 1984 in kurzer Abfolge zwei namhafte Regimekritiker ermordet wurden, rief die Exil-Opposition zu einer Demonstration vor Libyens Botschaft in London auf. Ein Botschaftsmitarbeiter eröffnete damals das Feuer, verletzte zwölf Demonstranten zum Teil lebensgefährlich und tötete eine britische Polizistin. In diese realen Tumulte hat der Autor seine Protagonisten Khaled und Mustafa versetzt. Khaled, aus dessen Sicht Matars Roman das Geschehen nachzeichnet, erinnert sich.

„Die Schüsse schallten laut, und selbst da noch dachte ich, sie wollen uns sicher nur Angst machen und feuern in den Himmel. Nur dass das Geräusch selbst nicht derartig beeindruckend schien. Was mich beeindruckte, war das Gefühl. Es drang buchstäblich in mich ein und durchfuhr mich mit unnachgiebiger Gewalt, unbestreitbar, bis es das Zentrum meines Gehirns erreichte und dort für einen Moment innehielt, bevor es sich drehte und wieder aus mir hinausraste und dabei alles mit sich nahm, was ich war, alles, von dem ich nicht einmal wusste, dass ich es war, bis an die äußersten Grenzen.“

Zwei Kugeln, der Schlüsselmoment seines Lebens

Zwei Kugeln verletzen Khaled schwer in diesem Schlüsselmoment seines restlichen Lebens. Jahre später - Khaleds Freund Mustafa ist da längst zum Helden der libyschen Revolution geworden - , löst der Besuch eines seiner damaligen Begleiter in London Khaleds

Hisham Matar

Meine Freunde

Aus dem Englischen von Werner Löcher-Lawrence

Luchterhand Verlag, München

538 Seiten

26 Euro

Erinnerung aus. Nicht nur an die Gewaltexplosion am St James's Square im April 1984, sondern auch an seine Jugend in Bengasi, an die Ankunft als Student in London, die ständige Angst vor der Verfolgung durch den libyschen Geheimdienst und an seinen beschwerlichen Werdegang als Exilant. Khaled stammt aus einer angesehenen Familie, sein Vater ist ein renommierter Historiker, begnügt sich aber aus Angst vor dem Regime mit einer Stelle als Geschichtslehrer. Dass man sich der Unterdrückung widersetzen kann, erkennt Khaled erstmals im Alter von 14 Jahren. Im Radio hört er eine Kurzgeschichte des fiktiven Autors Hosam Zowa, in der eine Katze einen Menschen verschlingt.

„Mittlerweile bestand der Mann nur noch aus Kopf und Rumpf. Die Katze näherte sich ihm langsam und hielt bei seinem linken Ohr inne, als wollte sie ihm etwas von großer Wichtigkeit sagen. Doch stattdessen hörte er seine eigene Stimme. Er öffnete den Mund und sagte: ‚Nein.‘ Das Wort erfüllte das Zimmer. Es klang erstaunlich klar. Er wusste, er sagte es nicht nur für sich. Die Katze hob den Kopf, verschwand und ließ den Mann schließlich sein Leben wiederaufnehmen.“

Das verklausulierte „Nein!“ gegen das Gaddafi-Regime ist für Khaled eine literarische Initialzündung. In England nimmt er schließlich ein Literaturstudium auf, erhält politisches Asyl und später einen Job als Universitätsdozent.

Auch nach 30 Jahren noch ein Fremder im Land

Aber auch nach drei Jahrzehnten fühlt sich Khaled immer noch fremd in einem Land, dessen Regeln er nicht versteht und dessen Bewohner er nicht liebt.

„Wie sich herausstellt, ist es möglich, ohne seine Familie zu leben. Man muss nur Tag für Tag durchhalten, und nach und nach, Minute für Minute, Stein um Stein, baut die Zeit eine Mauer.“

Hisham Matar beschreibt den Zwiespalt zwischen der Entfremdung von der alten und der Fremdheit in der neuen Heimat in episodischen Kapiteln und verzichtet dabei auf eine Reflektionsebene oder psychologische Figurenportraits. Scheinbar nüchtern und immer konkret beschreibt er, wie die Diktatur über ihren Überwachungsapparat auch unter Exilanten Angst verbreitet. Der Ich-Erzähler Khaled versteckt die Narben seiner Schussverletzung selbst vor seinen Freunden im Londoner Exil, um nicht als Regimegegner identifiziert zu werden.

Auch seine Familie in Bengasi darf nichts erfahren, denn schon die Mitwisserschaft bedeutet Lebensgefahr. Der Zwang, sich zu verleugnen, entfremdet Khaled zunehmend auch von sich selbst. Freundschaften und Liebschaften, Bindungen und Hoffnungen verlaufen sich früher oder später im Nichts, denn Khaled bleibt ungreifbar wie ein Schatten seiner selbst. Das ändert auch die Revolution von 2011 nicht.

„Dass ich dahin, wohin ich zurück möchte, nicht zurückkann, weil sich der Ort, weil ich mich geändert habe, und das, was ich mir hier aufgebaut habe, dürftig und bescheiden sein mag, aber alles von mir gefordert hat, und ich fürchte, wenn ich gehe, wird mir der Wille zur Rückkehr fehlen, und ich werde aufs Neue verloren sein, und das war ich schon, und ich werde alles tun, es nicht wieder zu sein, und ich weiß nicht, ist es feige oder mutig, aber es ist mir egal, ich habe mich entschlossen, ohne mich zu entschließen, weil es meine einzige

Option ist, mich an die Tage zu halten, zu schlafen, wenn es gut für mich ist, und rechtzeitig aufzuwachen, um zu meiner Arbeit und den Menschen zu kommen, die auf mich angewiesen sind.“

Ein „undramatisches Ende“

Hisham Matars Roman erzählt langsam, zuweilen auch etwas langatmig über die Einsamkeit eines Heimatlosen. In kleinteiligen Erzählschritten, die immer eng an die Realhistorie der libyschen Diktatur und Revolution angelehnt sind, zeichnet er den schleichenden Prozess einer zunächst politischen, dann kulturellen und schließlich mentalen Emigration nach. Das „undramatische Ende“ seiner Geschichte, wie Khaled es allein in seiner Londoner Wohnung auf der letzten Seite seines Berichts nennt, führt vor Augen, wie Vertreibung, Flucht und Exil sich in die Seele, in die Freundschaften und in die Identität eines Menschen einschreiben.